

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 10

Artikel: Der Mann mit dem sechsten Sinn : ein Tatsachenbericht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1068966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Mann mit dem sechsten Sinn.

Ein Tatsachenbericht von ***

Illustration von Hugo Laubi

Im Klein-Variété «Zur silbernen Ampel» ist der letzte Platz besetzt. Nemo, «der Mann mit dem sechsten Sinn», wird auftreten. Photokopierte Schriftstücke, die im Schaukasten vor dem Haus ausgehängt sind, erzählen von den übernatürlichen Fähigkeiten dieses Hellsehers. Eines besagt, daß er eine verloren gegangene Uhr wieder zum Vorschein gebracht habe, ein anderes, daß er einen Dieb zwang, die

Beute dem Bestohlenen wieder zurückzubringen. Daneben hängt ein Telegramm: «Alles eingetroffen, Rosmarie.»

Diesen Wundermann will man sehen.

Die Vorstellung

Mehr als die Hälfte der Gäste, welche das große Lokal bis auf den letzten Platz besetzen, sind Frauen oder ältere Fräulein.

lein. Sie haben nur wenig Interesse für die teilweise guten artistischen Darbietungen der Jongleure, Trapezkünstler und Steptänzer. Sie dulden sie; aber man spürt, daß sie auf etwas anderes warten.

Zu Beginn der Vorstellung durfte jeder Besucher auf bereitliegenden Zetteln Namen und Geburtsdatum notieren und eine Frage stellen. Viele Anwesende haben mehrere Zettel ausgefüllt. In einer Zwischenpause ging Herr Nemo durch den Saal und sammelte in einer Schale die ausgefüllten und zusammengefalteten Zettel.

Nemo kommt erst im zweiten Teil des Programms an die Reihe. Wenn sich der Vorhang öffnet, sieht man einen befrackten Herrn hinter einem Tischchen, auf welchem sich die eingesammelten Zettel zu einem kleinen, weißen Berge häufen. Zuerst hält der «Meister» in fremdländisch klingendem Deutsch — obwohl er der Sohn eines innerschweizerischen Vaters ist — eine kurze Ansprache: «Meine Damen und Herren! Ich werde nun einige der von Ihnen ausgefüllten Zettel, ohne sie zu öffnen, lesen und die darin gestellten Fragen beantworten. Ich erkläre aber ausdrücklich, daß es kein Hellsehen ist; Hellseherei gibt es gar nicht, sondern nur Ahnungsvermögen, wie jeder von Ihnen es auch besitzt.»

Dann beschreibt Herrn Nemos Hand kreisende Bewegungen über dem Zettelhaufen, greift hinein und zieht einen Zettel heraus. «25. Januar 1920», ruft er. «Ich bitte die betreffende Person, genau an ihre Frage zu denken.» Mit einer betont langsamen Bewegung, begleitet von allerhand geheimnisvollen Gebärden, preßt Herr Nemo den Zettel an seine Stirn. «Sie wollen wissen, ob Ihr Bräutigam Ihnen treu ist. Momentan hat der Bräutigam noch eine andere neben Ihnen; aber später wird er Ihnen treu bleiben», beantwortet er seine eigene Frage.

Das Publikum bricht in Gelächter aus.

«Nun werde ich versuchen, die Schreiberin des Zettels herauszufinden.»

Nemo steigt von der Bühne und schreitet durch die nummerierten Tisch-

reihen. Manchmal bleibt er stehen und schnüffelt in der Luft oder richtet seine Blicke nach oben, als erwarte er eine Eingebung. Plötzlich scheint er von einem unsichtbaren Blitz durchzuckt und geht direkt auf ein errötendes, etwa 25jähriges Mädchen zu.

«Haben Sie diesen Zettel geschrieben?» fragt er. Das Mädchen bejaht. Das Publikum applaudiert.

Auf dem Rückweg zur Bühne bleibt Nemo plötzlich vor einem gut gekleideten, energisch aussehenden Herrn stehen:

«Sie sind Intellektueller.»

Da der Mann keine Antwort gibt, schreitet Nemo weiter.

«Stimmt es nicht, Herr Doktor?» fragt er dabei.

Der Gefragte antwortet kurz und unwirsch mit ja.

Nemo hat unterdessen die Bühne erreicht. Wieder preßt er die Hand vor die Augen, zerfurcht sein Gesicht, massiert mit kleinen, kreisenden Bewegungen der Fingerspitzen seine Stirn, blickt ins Leere und fährt dann fort:

«Sie sind hoher Beamter, Herr Dr. Bühler. Sie haben Schwierigkeiten in der Familie gehabt; aber alles wird wieder in Ordnung kommen.»

Und indem er sich bereits einem neuen Zettel zuwendet, fügt er mit der ganzen Macht der beiläufigen Bemerkung noch hinzu:

«Übrigens — ist nicht 35 36 37 Ihre Telefonnummer?»

Ein knurriges «Ja» ist die Antwort.

Das Publikum bricht in stürmischen Applaus aus.

Der nächste Zettel, der von Nemo enträtselt wird, enthält die Frage nach dem Gelingen eines geplanten Geschäftes.

«Das Geschäft wird gelingen; aber ich rate Ihnen zur Vorsicht mit Ihrem Partner, er ist nicht ganz sauber. Wissen Sie es?»

«Ja», antwortet eine Männerstimme vernehmlich.

Starker Beifall setzt ein, den Nemo sofort ausnützt, um weiterzufahren:

«Ihr Partner heißt Herr Grau. Sie selbst sind nicht von Zürich und wollen mit dem Zug um 23.31 Uhr abreisen. Der Lumpensammler geht aber noch 23.50 Uhr nach Aarau.»

Langanhaltender Beifall belohnt diese unglaublich scheinende Leistung.

Etwa zehn Fragen beantwortet Nemo im Verlauf der Vorstellung. Dazwischen nennt er die Namen einiger im Saale sitzender Personen, die keine Zettel geschrieben haben, manchmal auch deren Auto- und Postchecknummer.

Dann geht er zur Schlußnummer über. Er verbindet sich die Augen und läßt von einer Dame aus dem Publikum (bezeichnenderweise ist es immer eine Dame) einen Zettel aus dem Haufen ziehen. Mit verbundenen Augen liest er aus dem verschlossenen Zettel das Geburtsdatum und den Namen des Schreibers und beantwortet dessen Fragen.

Mit diesem Schlußtrick gewinnt er auch die Ungläubigen aus dem Publikum, und viele, die bis dahin noch zweifelten, glauben nun an seine übersinnlichen Fähigkeiten.

Entzauberter Zauber

Gewiß gibt es Dinge zwischen Himmel und Erde, die sich nicht mit Hilfe des menschlichen Verstandes erklären lassen. Aber die Experimente Nemos gehören nicht dazu:

Was tun Sie, wenn Sie von einem Menschen, in den Sie sich verliebt haben, die Telephonnummer wissen wollen? Sie versuchen, seinen Namen zu ermitteln und schauen dann im Telephonbuch nach. Und wenn Sie wissen wollen, wann der Zug dieses lieben Menschen fährt (weil Sie ihn gerne noch schnell sehen würden), dann ziehen Sie eben Ihre Kombinationsgabe und den Fahrplan zu Rate. Auch Herr Nemo macht das so. Der Erfolg seiner Tricks liegt in der Einfachheit; denn auf das Allereinfachste kommt der Zuschauer, dessen ganzes Denken während der Vorstellung auf übersinnliche, magische Kräfte eingestellt ist, zuletzt:

Wo Nemo auftritt, ist das Lokal täglich bis auf den letzten Platz besetzt. Wirt und Angestellte haben also am Gelingen der Experimente Interesse. Deshalb vermitteln sie dem Künstler gerne die nötigen Unterlagen. Das fällt nicht schwer, da sich viele Gäste die Tische telephonisch reservieren lassen und dabei Namen und Adresse nennen. Schon bevor die Vorstellung beginnt, kennt Nemo einige der Anwesenden.

Herr Bühler zum Beispiel, der in der Vorstellung überraschte Beamte, hat oft dienstlich mit dem Lokalbesitzer zu tun. Durch das Haustelephon ging nun vom Büro aus die Meldung zur Bühne:

«Tisch Nummer 5 — Dr. Bühler — hoher Beamter — Schwierigkeiten in der Familie.»

Weit weniger würde für Nemo schon genügen, um sich seinen Vers daraus zu machen.

Vor der Pause sammelt Nemo dann die Zettel ein und verschwindet damit hinter dem Vorhang. Da er dieses Einziehen selbst besorgt, steht es ihm frei, die Zettel derjenigen Personen, die er an die Reihe nehmen will, so zu placieren, daß er sie wieder findet und weiß, von welchem Tische sie kommen. Diese Anordnung geschieht natürlich in aller Geschwindigkeit und scheinbar zufällig. Alle diese Hellseher sind ehemalige Taschenspieler, und für solche ist Geschwindigkeit keine Hexerei.

Auf der Bühne hat Nemo bei geschlossenem Vorhang genügend Zeit, die beiseite gelegten Zettel zu lesen und auf die Beantwortung hin zu prüfen. Sein Gehilfe zieht dazu Adreß- und Telephonbuch, Fahrplan, Postcheckbuch, Automobilistenverzeichnis und Landkarten zu Hilfe. Diese Kontrollen und Tabellen vermitteln ihm die genauen Zahlen, die dem Hellseher wie nichts zweites den Nimbus des Übersinnlichen geben.

Doch diese Hilfsmittel sind nicht seine einzigen Quellen: Die zwei Artistenkinder, welche vor der Vorstellung scheinbar gelangweilt durch die Reihen der Gäste schlendern, haben scharfe Ohren

und wissen, für welche Nachricht sie von Nemo ein Stück Kuchen bekommen.

Der Automobilist, der mit seinem Wagen vor dem Variété vorfuhr, ist erstaunt, wenn ihm Nemo nicht nur die Adresse, sondern auch Auto- und Telefonnummer sagen kann. Das Publikum staunt mit ihm. Den Helfer Nemos, der die Anfahrt des Wagens beobachtete und nachher in den nötigen Kontrollen und Büchern nachsah, hat niemand bemerkt.

Auch der Schlußtrick ist nichts anderes als Taschenspielererei. Der Hellseher vertauscht den vom Medium gezogenen Zettel mit einem zweiten, dessen Inhalt er kennt und auf dessen Beantwortung er vorbereitet ist.

Das, was an Nemo und seinen Vorstellungen wirklich bewundernswert ist, ist nicht etwas Übernatürliches, sondern sein hervorragendes Gedächtnis, das ihn befähigt, eine abendfüllende Anzahl von Namen, Beziehungen, Vorfällen und Daten in Erinnerung zu behalten.

Einer Anzahl von Fällen, mit denen der Hellseher seine Zuschauer verblüfft hat, sind wir nachgegangen. Natürlich konnte ich nicht bei jedem einzelnen dieser Fälle das Rätsel lösen, wie Herr Nemo zu seinen Kenntnissen gekommen ist. Deshalb mache ich es genau gleich wie er: Ich greife diejenigen «Zettel» heraus, wo sich etwas ermitteln ließ. — Nur daß meine Gage etwas kleiner ist!

Die kurierte Schwiegermama

Diese Episode hat sich letzten Herbst in St. Gallen ereignet: An einem Nachmittag läutete bei Herrn Nemo das Telefon: «Herr Nemo», sprach eine Stimme, «50 Franke reued mi nöd...» Dies war ein guter Anfang. Herr Nemo riskierte nicht einmal seine Proforma-Einwände, daß er außerhalb der Vorstellung keine Aufträge annehme, so sehr lockte ihn dieses schöne Geschäftchen. «Also, Herr Nemo», sprach die Stimme weiter, «könnten Sie nicht meiner Schwiegermutter einmal sagen, sie solle sich etwas weniger in unsere Ehe einmischen, es komme für

alle Beteiligten dann besser heraus. Wir kommen heute abend in die Vorstellung, meine Frau, ihre Mutter und ich. Die Plätze sind reserviert.»

«Wie bitte...?»

«Aha, Tisch 53...»

«Ach so, Meier...»

«Nein, Meier ist mein Name. Die Schwiegermutter heißt Keller.»

«Einen Augenblick, ich muß gewiß schnell auf dem Krankenkassenbüchlein nachschauen...»

«Fünfundachtzig, achtzehnhundert-fünfundachtzig. Noch etwas...?»

«Ich weiß nicht, das heißt, doch, eine Photographie des Mannes, die hat sie immer im Täschchen...»

Wie gerissen Nemo diese Angaben dann verwendet hat, muß man gesehen haben. Wie er sich an die gute alte Frau heranpirschte, wie er ihr mit einem vor fast übermenschlicher Konzentration zusammengekniffenen Gesicht ihre Untugend aus den Augen las, sich in der Kinder Eheglück zu mischen. Wie er ihr mit zerfurchter Stirn die Schatten schilderte, die sein Seherauge darin für die Zukunft sah. Und wie er der völlig Verblüfften zum Schluß lange auf das verschlossene Handtäschchen starrte wie eine Schlange auf einen Laubfrosch, und sie schließlich aufforderte, ihm daraus die Photographie ihres verstorbenen Johann zu geben.

Und wie das ahnungslose Publikum (inklusive Schwiegermutter und Tochter) diese Glanzleistung bewunderte!

Was Herr Nemo zu Herrn Meier am Telefon gesagt hatte, ist unwichtig. Nur sein erster Satz gab mir etwas zu denken, weil er zeigt, wie gut Nemo die Gedanken, die er in der Vorstellung aus den Köpfen der Zuschauer lesen wird, zum Voraus kennt. Dieser erste Satz hieß nämlich: «Ihre Angaben kommen leider etwas spät. Für heute abend habe ich das ganze Programm schon beisammen.»

Kampf mit ungleichen Waffen

Die Geschichte von der gestohlenen Uhr, die Nemo laut Attest im Anschlagkasten

wieder beigebracht hat, hat sich in Wirklichkeit so verhalten: Herr K., dem die Uhr abhanden gekommen war, meldete den Diebstahl zuerst bei der Polizei. Als ihn der Beamte fragte, ob er einen bestimmten Verdacht hege, verneinte er; er wollte die Bekannte, die zur Zeit des Deliktes bei ihm gewesen war und die er tatsächlich verdächtigte, nicht in die Hände der Polizei liefern. Er fürchtete ihre böse Zunge. Ohne solche Angaben ist aber die beste Polizei machtlos. Die Uhr konnte nicht aufgefunden werden. Sie war aber ein Andenken des Großvaters, und so versuchte es der Bestohlene noch mit Herrn Nemo. Diesem verheimlichte er aber seinen Verdacht nicht. Und Nemo ging forsch drauflos. Er fuhr zu der verdächtigten Person, läutete an der Korridorglocke, und als sie ihm öffnete, schaute er sie lange stumm und durchdringend an:

«Sie wissen, wer ich bin?»

«Ja, Sie sind Nemo», stammelte die Überraschte.

«Sie wissen, daß ich alles an den Tag bringe, also geben Sie die Uhr!»

Und die überrumpelte Frau holte tatsächlich das gestohlene Gut.

In einem andern Fall hat Nemo weniger Glück gehabt. Die Frau, die er verdächtigte, war vollkommen unschuldig, und als er sie aufsuchte, war zufällig ihr Mann zu Hause. Ein Mann übrigens, der als Schwerarbeiter drei Zusatzkarten bezog.

E, verstehen Sie, E . . .

Man kennt den berühmten Spruch, den das Orakel von Delphi Krösus beschert hat: «Wenn Du den Halys überschreitest, wirst Du ein großes Reich vernichten.» Nemo, die moderne Degeneration der alten Sibylle, wendet ähnliche Tücken an: Auch er gibt Antworten, die so oder so gedeutet werden können.

Ein dankbares Publikum sind für ihn dabei die Leute mit dem Spleen, selber okkult veranlagt zu sein; denn diese sind mit vagen Andeutungen zufrieden und reimen sich dann ihren Vers selbst zu-

sammen. Eine solche Frau, die das Gefühl hatte, eine durch Tücke des Schicksals nicht ganz zur Reife gelangte Hellseherin zu sein, besuchte die Vorstellung zum elftenmal. Sie wollte sich von Nemo die Frage beantworten lassen, wer die Geliebte ihres Mannes sei. Ihre genaue Fragestellung verriet dem Hellseher, wes Geistes Kind sie war; denn die Frage lautete: «Ist es wirklich jene, die mir der Planet Uranus bezeichnet hat?» Sie schrieb über ein Dutzend Zettel und kam an die Reihe.

«Es ist jene, die Sie meinen», antwortete Nemo, «E, verstehen Sie, E, mehr darf ich hier nicht sagen.»

Die Frau verneinte. Die Verdächtige hieß nämlich Alice.

«Verstehen Sie denn nicht: E, Eee», wiederholte der Meister.

Plötzlich ging ein Schein der Erleuchtung über das Gesicht der Frau. Sie blickte verzückt zur Bühne und nickte Verstehen. Das Publikum klatschte.

Ich habe später mit der Frau gesprochen.

«Wissen Sie», sagte sie nach einem einleitenden und sehr ausführlichen Referat über Spiritismus und Telepathie, «mit dem E war die Straße gemeint, an der das elende Tüpfli wohnt. Ich habe immer an einen Personennamen gedacht, darum bin ich zuerst nicht daraufgekommen.» Später, erzählte sie weiter, seien ihr dann allerdings Zweifel gekommen, ob das E nicht einfach «Ehefrau» bedeutet habe. Dann wäre es allerdings wieder nicht die Alice gewesen, sondern eine andere. Die Alice war nämlich geschieden.

Den Glauben aber, den diese Frau an Nemo hatte, konnten alle diese Zweifel nicht im geringsten trüben.

Die erahnte Telefonnummer

«Hellseherei gibt es nicht; aber es gibt ein Ahnungsvermögen», erzählt Nemo, scheinbar sich bescheidend, in Wirklichkeit unter dem Druck der Polizei, dem Publikum.

Gewiß gibt es ein Ahnungsvermö-

gen. Man kann ahnen, daß die Bluestour, die man mit einem Freund abgemacht hat, verregnet wird; oder, wenn man im Militärdienst ist, daß es in der Nacht auf den Samstag einen Alarm gibt. Was man aber gewiß nicht erraten kann, sind Telephonnummern. Telephonnummern kann man ablesen und mehr oder weniger gut im Gedächtnis behalten. Auch Herr Nemo macht das nicht anders, obwohl er so tut, wie wenn er Gedanken lesen würde. Dafür habe ich einen Beweis:

«Denken Sie konzentriert Ziffer für Ziffer Ihrer Telephonnummer», fordert er in einer Vorstellung ein Fräulein auf, deren Namen und Adresse er kannte. Dann ergreift er die Hand des Fräuleins, richtet seine Augen langsam nach oben, bekommt einen stieren Blick, preßt den Kopf in die Hände und sagt: «Die erste Ziffer ist fünf.» Fräulein H. ist sichtlich verwirrt und schüttelt den Kopf. «Fünf», wiederholt Nemo — und plötzlich bejaht das Fräulein.

Als ich sie einige Tage später auf ihrem Arbeitsplatz aufsuchte, gestand mir Fräulein H., sie habe in der Aufregung nicht an die neue sechsstellige, sondern an die alte fünfstellige Nummer gedacht. Die erste Ziffer, auf die sie sich konzentriert habe, sei deshalb nicht fünf gewesen, sondern sieben. «Und denken Sie», ereiferte sich die Leichtgläubige, «denken Sie, trotzdem ich ganz fest an das Falsche dachte, trotzdem hat er die richtige Nummer aus mir herausgelesen. Ja ja, der kann schon etwas!»

Der falsche Prophet

«Aber, aber, junger Herr», sagten mir einige Personen, denen ich Nemos Experimente als durchaus natürlich schilderte, «er prophezeit doch die Zukunft! Kann er die auch im Telephonbuch nachschauen?» — Nein, das kann er nicht. Es ist aber auch weniger nötig. Denn während er die Telephonnummer wirklich wissen muß, weil man sie kontrollieren kann, so hat kein Mensch im Saal die Möglichkeit, eine Zukunftsprophe-

zeiung nachzuprüfen. — Sonst würde man nämlich feststellen, daß Nemo, wie Sie und ich, auf das Raten angewiesen ist:

Fräulein X. ist Besitzerin einer kleinen Konditorei in Zürich. Sie war viermal bei Nemo. Die ersten Male schrieb sie, wie das ja verlangt wird, nur Name, Geburtsdatum und eine Frage auf den Zettel, bis ihr dann eine Freundin riet, etwas ausführlicher zu werden, weil sie dann eher darankomme. Sie füllte darauf etwa acht Zettel aus, auf denen sie neben dem Geburtsdatum ihre vollständige Adresse notierte und verschiedene Fragen stellte. Eine Frage lautete: «In welchem Monat ist es am günstigsten und zu welchem Preis?» Eine andere: «Was war die Ursache von meiner Schwester Krankheit?» Eine dritte: «Kann man jenem Arzt einen Vorwurf machen?»

Und diesmal traf sie «das Los». Denn eine solche Fragenkombination ist für Nemo ein gefundenes Fressen. Er nannte also den Geburtstag und bluffte dann los: «Sie haben in Ihrer Familie einen Todesfall gehabt, nicht wahr.» Mit dieser Feststellung, auf die er durch Kombination der verschiedenen Fragen gekommen ist, hat Nemo das Fräulein bereits für sich gewonnen. «Es betraf» — wieder macht er für einen Augenblick ein vor Anstrengung zerquältes Gesicht — «es betraf Ihre Schwester. Der betreffende Arzt ist am Tod unschuldig. Mehr kann ich jetzt nicht sagen. Sind Sie zufrieden? — Ferner denken Sie daran, Ihr Geschäft zu verkaufen; stimmt's? Ich sehe voraus, daß im Monat August ein seriöser Käufer auftreten wird und daß Sie dann abschließen werden.»

Nicht erst im August, sondern schon vier Tage später trat ein junger Konditorei-Angestellter in den Laden von Fräulein X. und fragte nach dem Kaufpreis. Er hatte die Adresse von einer Kollegin, die Nemos Vorstellung beigezogen hatte, erfahren.

Nemos Voraussage war also zwar falsch gewesen; aber immerhin die direkte Ursache für den ersten ernsthaften Kontakt, den ein Käufer mit Fräulein X. auf-

nahm. Man sieht: Auch Nemo kann sein Gutes haben, wenn auch auf andere Art, als man sich denkt.

Herr Nemo liebt genaue Zahlen. Denn nichts macht dem Publikum so Eindruck wie genaue Zahlen. Wir Journalisten können in dieser Beziehung von den Taschenspielern lernen; und wir tun es auch. Bitte schön:

Am 23. April 1947, abends 10 Uhr, prophezeite Herr Nemo einem gewissen Herrn J. S., daß er am 7. Mai einen Brief aus dem Ausland bekomme, welcher am 4. Mai geschrieben worden sei. Heute haben wir den 30. Mai. Der Brief traf nicht ein.

Im Mai 1946 prophezeite Herr Nemo Frau B., wohnhaft in Zürich 8, daß ihr entwendeter Mantel in einem Monat wieder zum Vorschein komme. Seither ist über ein Jahr vergangen. Der Mantel blieb verschwunden.

Das Publikum ist kein Spielverderber

Als ich achtjährig war, hat ein über-eifriger Lehrer uns Zweitklaubknirpsen eines Morgens gesagt, die Geschichte vom Osterhasen sei ein dummes Märchen. Ich bin ihm für diese Aufklärung gar nicht dankbar gewesen. Ich hätte meine romantische Vorstellung vom Ostereierwunder der Wahrheit zehnmal vorgezogen.

Auch die Erwachsenen wollen ihren Osterhasen haben. Sie wollen sich in Nemos Vorstellung die schöne Illusion, daß man für zwei Stunden Zeuge von etwas Übernatürlichem sei, nicht rauben lassen. Sie wollen nicht, daß jemand dieses Übersinnliche als Taschenspielertricks entlarvt. Wenn es jemand dennoch probiert, so ergreift das Publikum sofort für seinen Nemo Partei. Die Welt, die im Saale sitzt, will betrogen sein. Und jeder, der dem Publikum seine Illusion rauben will, ist sein Feind. Das hat jener kritische Besucher erfahren, der plötzlich aufstand und verlangte, daß ihm Nemo seinen

Namen nenne, und jener andere, der forderte, daß Nemo seinen Zettel unter seinen Augen behandle. Beide mußten froh sein, nicht gelyncht zu werden.

Außerhalb der Vorstellung ist das ganz anders. Da lassen die Leute mit sich reden. Da sind sie bereit, Nemos Wunder in Wiedererwägung zu ziehen. Und manche erklären dann, des Hellsehers Angaben seien eigentlich nur zum kleinsten Teile richtig gewesen, sie hätten aber trotzdem «Ja» geantwortet. Erstens habe sie die Tatsache, plötzlich im Brennpunkt des Saales zu stehen, verwirrt, und zweitens wären sie nicht gerne Spielverderber gewesen.

Wenn ein Tierbändiger einen Fehler macht, so beißt ihm der Löwe, mit dem er sich beschäftigt, den Kopf ab. Wenn Herr Nemo einen Fehler macht, so tut er so, wie wenn das Medium schuld wäre. Und das Fräulein, mit dem er sich beschäftigt, bekommt Minderwertigkeitsgefühle und einen roten Kopf. Sie fühlt sich als Sender impotent. Und sie würde Herrn Nemo am liebsten um Entschuldigung bitten, daß sie nicht stärker strahlen kann.

Nemo und die Polizei

Zu den hartnäckigsten Gerüchten, die Nemo über sich in Umlauf gesetzt hat, gehört die Behauptung, er werde oft von der Polizei zur Aufdeckung komplizierter Verbrechen herbeigezogen.

«Noch niemals in meiner zwanzig-jährigen Praxis», erklärte mir der Detektivchef der Zürcher Polizei, «hat ein Hellseher nur das Geringste zur Aufklärung eines Verbrechens beigetragen.»

Der einzige Fall, in dem sich die Polizei ernsthaft mit Nemo befaßt hat, war damals, als ihm der Führerausweis aus seinem Auto gestohlen wurde und er es auf dem Polizeiposten meldete, um diesen womöglich wieder zu erlangen.